

Er führt uns an eine Aussage heran, die aufhören läßt: nichts im Menschen ist ewig. Auch für Jesus wäre im Tod das unwiderstehliche und gänzliche Ende gewesen, wenn nicht im Tod die lebenschenkende Macht Gottes wirksam geworden wäre: „Das irdische Leben erscheint als ‚Sein zum Tod‘; das ewige Leben, das Gott schenkt, als Sein aus dem Tod“ (33). Wir haben nur in einem anderen Hoffnung auf Bestand; in dem, der das Leben ist. In einer ergreifenden Meditation über die Rolle des Leibes sollen wir uns mehr dem biblischen Verständnis zuwenden. Nach diesem ist der Mensch ganz einer als Person, aber ganz vergänglich. Der Auferstehungsleib Jesu hat alle Begrenzungen überwunden und kennt nur noch kommunikative Funktion. Da wir sakramental bereits an diesem Leib teilhaben, ist Eschatologie nicht erst nach dem Tod, sondern ins Leben reichende Wirklichkeit. Die Macht Gottes erweist sich an jenem Menschen, der in Liebe gelebt und die Idverfallenheit überwunden hat. Das Gericht vollzieht sich jeden Tag als Gericht über das Maß der Liebe. Das Gericht geschieht nicht in ferner Zukunft, sondern jetzt. Dafür ließen sich zahlreiche Bibeltexte anführen. Mit diesen Aussagen verbindet Sch. die ‚Entscheidungstheorie‘ von L. Boros. Die biblischen Gerichtsgleichnisse und ähnliche Texte, die von einer Auferstehung zum Gericht künden, deuten für den Autor „keineswegs in die Richtung eines Fortbestehens der Existenz“ (65), sondern in die irreversible Vernichtung. Es gibt keine individuelle Eschatologie, sondern nur eine communautaire ohne Verlust der Individualität. Da der Auferstehungsleib alle Grenzen der Kommunikation überwindet, könnte sich eine Einheit ‚Mensch-Mensch‘ leichter denken lassen als die Einheit ‚Gott-Mensch‘ in der Person Jesu.

Das Kapitel über „Perspektiven aus Philosophie und Naturwissenschaft“ ist so lose mit dem Anliegen verbunden, daß es auch wegbleiben hätte können. Teilhard de Chardin hat fest gemeint, daß die menschlichen Belange einer immer größeren Einheit und Vergemeinschaftung entgegenstreben, bis eine volle Einheit in Jesus Christus erreicht ist. Dies kann aber nicht als naturwissenschaftliche Perspektive (welcher Autor sonst?) ausgegeben werden. In den Kapiteln über die Neuschaffung des Menschen bemüht sich Sch. nochmals um die Überwindung des Leib-Seele-Dualismus als Erbe aus der griechischen Philosophie. Gott ist ein Gott des Lebendigen. Wie der Mensch stirbt, so wird der Mensch aus göttlicher Kraft neu geschaffen. Wer in Liebe über sich hinauswächst, in Gott hineinwächst, hat jetzt schon den Keim des ewigen Lebens. Zum Abschluß werden die Thesen nochmals zusammengestellt. Damit ist die Absicht klar, zur Stellungnahme herauszufordern.

Ich schätze das Buch als Beitrag, die Neubewertung und die Forschung auf dem „Brachland“ Eschatologie zu intensivieren, damit sich neue Perspektiven für die Verkündigung erschließen. Sch. gibt an, seine überraschenden Thesen biblisch stützen zu können. Wenn man so gewichtige Aussagen macht, müßte aber eine sorgfältige Textanalyse zur Hl. Schrift geboten werden. Der Autor ist Religionspädagoge und wäre auf eine Zusammenarbeit mit Fachexegeten angewiesen. So aber gewinne ich als Leser oft den Eindruck, daß Bibelzitate nur einen gerade geäußerten Gedanken oder ein Stichwort untermauern, aber nicht hinreichen, um die oben dargelegten Ansichten zu erhärten. Über das Wie eschatologischer Wirklichkeiten werden wir immer nur Theorien entwickeln können. Fortschreitende naturwissenschaftliche Erkenntnisse über Mensch und Welt und fortschreitende Bibelwissenschaft können ein Gelände abgeben, um unsere Verkündigung glaubwürdiger werden zu lassen. Ich wünschte, daß Diskussionsbeiträge tatsächlich als solche Verwendung fänden, nicht aber von Übereifrigen in eine neue Dogmatik umfunktioniert würden.

Linz

Alois Leitner

FAKULTÄTSVERTRETUNG DER HOCHSCHÜLERSCHAFT AN DER THEOL. FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK

(Hg.), Schupp Franz — *Vermittlung im Fragment — Überlegungen zur Christologie*. (Kontestation-Sondernummer) (51.) Fakultätsvertretung, OH-Druck, Innsbruck 1975. S 25.—.

Wenn heutzutage — im Zeitalter der Warenkultur — ein konsumorientierter Theologe den Buchausstoß der theol. Literaturproduktion auch nur in einem sehr eingeschränkten Gebrauch greifbar haben möchte, wird er nicht umhin können, der „Christologie-Schwemme“ Beachtung zu schenken. Daß bei solchem Eifer des Suchens zwischen W. Kasper und E. Schillebeeckx sicherlich nicht F. Schupps „Vermittlung im Fragment“ ins Auge fällt, mag zunächst einmal darin liegen, daß für diese „christologischen Überlegungen“ wenig Druckerschwärze und Papier aufgewendet wurde, daß andererseits auch der Veröffentlichungsvorgang durch die Fakultätsvertretung der Hochschülerschaft (anstelle einer geplanten Herausgabe im Rahmen einer Festschrift zum 70. Geburtstag K. Rahners) etwas Hinterhof-Stil aufweist, der allerdings der Qualität jenes quantitativ kleinen Beitrags keinen Abbruch tut. Der theol. Ansatz F. Schupps siedelt nicht im erwarteten Fragenkatalog zur Christologie, legitimiert sich jedoch gerade dadurch, daß er bewährte Problemstellungen als Leerstellen aufweist und in der Feststellung des gegenwärtigen Fragerahmens einen problemgerechten Lösungsversuch initiiert.

Die wesentliche Zuordnung der Christologie zur Soteriologie wird wohl als Scheinproblem dort sich herausstellen, wo sie sich etabliert als „Versuch von Religionen und Kirchen, unerfüllte Desiderate aufzuspüren oder einzureden, um ihre weitere Existenzberechtigung nachzuweisen“ (2); die Begründung der Christologie in der Soteriologie kann aber als faktisch bestehende und offene Frage dort einen legitimen Problemcharakter vorweisen, wo das Thema „Erlösung“ heute als Problem der Entfremdung und diese „von theoretisch oder praktisch nicht durchgeführter Aufklärung“ (3) her begriffen wird. Denn gerade die Bedingungen der Gegenwart bestätigen solche Entfremdung des Menschen, wenn dieser als quantifizierte Variable durch ein Rollendiktat des Systems seine Identität nicht finden kann. Der Ansatz für eine Christologie wird somit in einem Modell kritischer Reflexion über das verdinglichte Bewußtsein gesucht, wobei die Aufhebung der Entfremdung als Frage nach einem „wahren“ und „sinnvollen“ Leben nochmals die Situation und bleibende Möglichkeit des Scheiterns einbezieht.

Nach einem kurzen theologiegeschichtlichen Überblick wird deshalb in den „Überlegungen zur Christologie“ als Grundsymbol der Reich-Gottes-Verkündigung das Kreuz als Konsequenz dieser Verkündigung in den Mittelpunkt gestellt. Im Kreuz selbst wird die Forderung Jesu in der äußersten Konsequenz greifbar, sich dem Leiden als zugefügter Gewalt zu stellen. „Der Tod ist kein spezifisches Element der Verkündigung, sondern die Qualifikation derselben als unausweichlicher, welche Konsequenz immer dies hat“ (20). Als Qualifikation dieses Todes und der darin liegenden Radikalität der Verkündigung wird die Rede von der Auferstehung zur Artikulation des absoluten Ernstes der Fragmentarität, wie diese im Symbol des Kreuzes zum eigentlichen Problem der Erlösung und Versöhnung wird. Im Tod Jesu selbst ereignet sich nämlich Fragmentarität nicht als unglücklicher Zufall, sondern in diesem Tod wird Fragmentarität zum „Ausdruck der Gültigkeit der Praxis dessen, der sich dem System widersetzt, weil er dessen Gewalt durchschaute, der so für seine eigene Praxis auch nicht den Schein der Vollendung in Anspruch nehmen konnte“ (26). So formuliert der Auferstehungsglaube nicht die Frage nach einem deskriptiv feststellbaren historischen Ereignis, sondern er bezeichnet vielmehr jene axiologische Qualifikation, die im Kreuzestod Fragmentarität und Sinn zugleich als vermittelte begreift. „Erlösung“ ist daher weder „objektiv“ noch „subjektiv“, sondern intersubjektiv in geschichtlich gesellschaftlichem Prozeß zu denken als Praxis von antizipierter und als ausständig erfahrener Versöhnung her, in welchem Vorgang auch der einzelne als Subjekt seine Identität finden kann“ (50).

F. Schupps „Vermittlung im Fragment“ fasziniert durch die Entfaltung eines theol. Zentral-Themas auf der Basis eines neuzeitlichen Problemlösungsverfahrens. Dankbar muß der Leser den Hg. schon deshalb sein, weil gerade Schupps umfassendere Christologie-Vorlesung nicht mehr an die Öffentlichkeit gelangt ist, obwohl diese gewiß im Mittelpunkt der theol. Arbeit stand. Den möglichen Lesern unter den Theologiestudenten sei vielleicht gesagt, sie sollten zuerst gründlich die gängigen Handbücher studieren, bevor sie zu jenen Überlegungen greifen, damit sich nicht an ihnen jene Aussage bewahrheitete, die ein Anonymus unter den Gutachtern machte: „Wer von den Darlegungen Schupps herkommt, ist nicht mehr disponiert, die Traktate der Handbücher noch recht ernst zu nehmen.“

Bad Ischl

Raberger Walter

AUER JOHANN/RATZINGER JOSEPH, *Kleine Kath. Dogmatik*. Bd. III: Die Welt — Gottes Schöpfung (576.) Pustet, Regensburg 1975. Kart. DM 19.80.

Von der in 8 Bd. geplanten „Kleinen Kath. Dogmatik“ (Taschenbuchformat) sind 4 Bd. erschienen. J. Auer hat den 3. Bd. verfaßt (Joseph Ratzinger verfaßt Teile des Gesamtwerkes). Nach dem Vorwort ist das Werk als ein kurz gefaßtes Lehrbuch für Theologen gedacht, welches das in den Vorlesungen Gebotene weiter entfalten und vertiefen soll. Weil es besonders die geschichtliche Entwicklung der Lehre pflegt, ist es sicher auch für jeden, der eine Auskunft in Dogmengeschichte sich holen will, eine reiche Fundgrube. Es ist ja mit einer staunenswerten wissenschaftlichen Akribie alles durchdacht und mit großer Genauigkeit alles zusammengetragen, was zu dem betreffenden Thema einmal gesagt wurde. Hier liegt die Stärke des Werkes. Bd. III ist in 4 Teilen aufgebaut: 1. Die allgemeine Schöpfungslehre. 2. Die natürlichen Geschöpfe im einzelnen (spezielle Schöpfungslehre). 3. Das besondere Verhältnis der geistigen und geistbegabten Geschöpfe zu ihrem Schöpfer Gott durch das Geschenk der Gnade. 4. Das Geheimnis der Sünde in der Schöpfung Gottes. Diese Teile zeigen schon in der Formulierung die Verhaftung an die scholastische Methode, der sich Vf. streng verpflichtet weiß. Das bedingt aber die heute viel beklagte Ferne der Theologie zum Denken des modernen Menschen. Man kann sich schwer vorstellen, daß man in der homiletischen Praxis auf dieses Buch zurückgreifen kann, und auch Studenten einer Pädagogischen Akademie kann es kaum als Grundlage für eine Arbeit in die Hand gegeben werden. Und das ist sehr schade. Nur sehr zaghaft werden da und dort Brücken zur heilsgeschichtlichen Methode geschlagen, der sich das große Standardwerk „Mysterium Salutis“ verpflichtet weiß, ja